Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 25

Artikel: Die rumänische Landschaft

Autor: Forga, Nicolae

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die rumänische Landschaft.

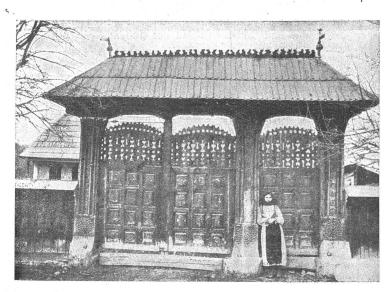
Von Professor Nicolae Forga, Rektor der Universität Bukarest.

Nach dem Umschwung von Rumänien dürste eine Schilderung der territorialen Grundlage der rumänischen Nation aus der Feder des berühmten rumänischen historikers Prof. N. Jorga besonders interessieren. Sie ist seiner ausschlußereichen, lebendig geschriebenen "Geschichte der Ruschen, lebendig geschriebenen "Geschichte der Ruschannen und ihrer Kultur" entnommen, die, durch Frau H. Kösler-Albrich ins Deutsche übersetzt unlängst im Verlag von Krasst. Drotsess U.S. in Sibiu-Hermannstadt erschienen ist.

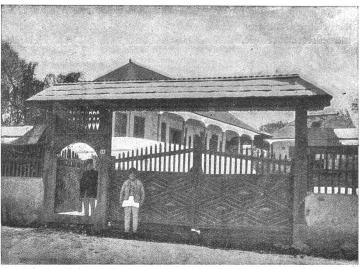
Zwischen der Mitte Europas und der russischen Steppe, zwischen den düsteren Ländern des Nordens und der sonnigen Balkanhalbinsel des Südens liegt eine Landschaft, die nach ihren natürlichen Merkmalen keine geosgraphische Einheit bildet. Sie weist im Gegenteil die Fülle der Kontraste auf. Die strengen, schneereichen Winter der nördlichen Moldau stehen in schroffem Gegensatzu dem milden Klima der Walachei, wo während der Wintermonate nur der schneidende Nordostwind der fruchtbaren Gegend ein winterliches Aussehen zu geben versmag, und schon der Februar mit seinem feuchten Tauwind das erste Lächeln des Frühlings bringt.

Die Täler Olteniens (der sogenannten Kleinen Walachei) mit ihrer eigenartigen Lage haben eine mittelsmeerische Atmosphäre im Bergleich zur walachischen Ebene, wo heftige Stürme unwiderstehlich über das Land fegen. Oft schneit es in Iasin, während zur selben Zeit aus den Wolken, die über den rosigen Himmel des lachenden Bustarest gestreut sind, kaum einige Tropfen lauwarmen Resgens fallen.

Diese Gegensätze sind bedingt durch die Lage der Gebirge und Ebenen in den einzelnen Regionen, aus denen sich dieses Land zusammensetz, ein Land, so verschieden im Aussehen und doch so gleich. Denn, während Siebens bürgen, eingebettet zwischen die Gipfel der Karpathen und die Linien der Hügel, welche sich nach allen Richtungen kreuzen, gänzlich aus schmalen Tälern besteht und die ausgedehnten Fluttäler des Olt (Alt), der Tarnave (Kosteln) und der Somesch (Samosch) allein das Acterland reprässentieren, hat die Walachei, einschließlich Olteniens und ebenso die Moldau, wie sie vor der Zerstückelung von 1775 und 1812 war, ganz das Aussehen eines einheitlichen Territoriums. Gleich einem Museum weisen diese Provinzen die reiche Mannigsaltigkeit eines fruchtbaren Landes auf, das in sich die grünen Wiesen des kalten Westens mit seinen häufigen Nebeln und die märchenhaften Ernten des Ostens



Portal zu einem Bauernhof mit holzschnitereien.

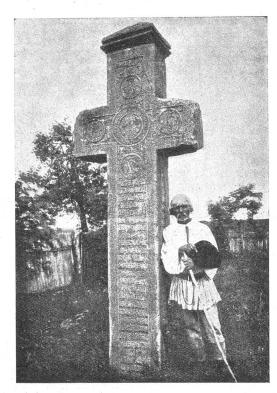


Cypisches rumänisches Eingangstor zu einem Bauernhof.

mit seinem blauen Himmel und der brennenden Sonne ver= eint. In der Walachei durchschreitet man in wenigen Stun= den die Regionen der nachten Felsen, der Tannenwälder, der Bäche, die auf den Höhen entspringen, sich schäumend in Abgrunde sturzen, um bald sanfte Sügel zu erreichen, wo lachende Obstgärten, gleich denen Englands, sich aus= breiten, weiße Säuser umrahmend, deren Holz vom Alter geschwärzt ist. Etwas weiter talwärts befindet man sich plötlich in glübender Sonne, auf einer Ebene, wo das Korn erst im April dem Boden entsprossen, Mitte Juni schon unter der Last der goldenen Aehren sich neigt, während die frühen Blumen des Frühlings in den Bergen noch nicht verblüht sind, und der Flieder vor den Fenstern der Dorfhütten noch blüht. Am Ende der Wanderung erfüllt den Reisenden eine neue Welt mit Staunen. Er befindet sich in den Regionen der Donau mit ihren Wäldern knorriger Eichen, die auf den ersten Blid undurchdringlich scheinen, doch haben sie Lichtungen, wo die Fischer ihre Netze rei= nigen und ausbessern und ihre Fische für den Markt vor= bereiten. In der Dobrudscha überschreitet diese Bone den Fluß, breitet sich über das rechte Ufer aus über wilde, herrenlose Gegenden von unergründlichem Alter bis zu den großen Seen, dem vielfach verschlungenen Donaudelta und südlich bis ans Meer. Dort erwartet eine neue Fisch= region den Einheimischen und den Fremden, der seit Menschenaltern von Norden und Guden kommt, um diese un= endlichen Reichtümer auszubeuten.

Dasselbe Schauspiel bietet sich in der Moldau. Man steigt von den rauhen Gipfeln des Cealhau herab und befindet sich in den Obstgärten der lachenden Dörfer und alten Klöster, deren Ruppeln sich über die unend= lichen Wälder erheben. Etwas weiter fließt der breite Serethfluß, dessen majestätische Wasser von gahl= losen Inseln durchsett sind. Seine sonnigen Ufer tragen Jahr für Jahr überreiche Ernten. Sier und dort auf dem Aderland, welches einst die edelsten Biehrassen Europas züchtete — eine Rasse von breitgestirntem Vieh mit langen, geraden Sörnern -, spiegeln sich die Seen, welche früher die Bojaren und ihre Bauern während der langen Zeit der orthodoxen Fasten mit Fischen ver= saben. Jenseits des langsam fliegenden, in seinen hoben, lehmigen Ufern fast verborgenen Pruth, liegt die sanft gewellte Ebene von Bessarabien, mit ihrem ausgezeichneten Ackerland. Diese spärlich bevölkerte Landschaft, die überall den gleichen Charafter des Step= penlandes trägt und die Erinnerung an das einstige "Desertum", führt weiter ju ben großen Geen, welche benen der angrenzenden Dobrudscha und dem "Liman" des Onjestr gleichen. Sier endigt das Fürstentum,

das, wie die Serren des Landes selbst im 14. Jahrhundert in ihren Titeln mit Stolz rühmten, "von den Bergen bis zum Meere" reichte.



Kruzifix bei Cernațelu (Dâmbovita).

Die Schafhirten, deren Wanderleben in den Tälern die erste Stuse der Geschicht ebes rumänischen Volkes bildet, sind genau so das Produkt der Berge, wie es die Föhren und Lärchen sind. Die erste politische Gruppe wurde von den Woiwoden (Herzögen) unter dem Schatten der stolzen Bergspiken, nicht weit von den Pässen gebildet, keineswegs mit dem Gedanken, hinauszusliegen durch diese offene Türe, sondern um etwaige Eindringlinge, beim ersten Versuch, gegen die natürlichen Verteidigungssinien der Grenzen vorzudringen, abzuwehren. Hier wurden die ersten steinernen Kirchen gebaut und die ersten Vurgen, um die sich die Häuser der Kausselleute gruppieren. Selbst was die Landwirtschaft anbelangt, ist es heute erwiesen, daß nach der Unterbrechung des Kulturwerkes der Kömer dieselbe auf den Hochsächen, abseits von den Wegen der Eindringlinge, wieder ausgenommen wurde.

Das Land der Rumänen wird von allen Seiten von Bergen umschlossen. Drei große, felsige Bollwerke erheben sich über ihm und jedes derselben ist bestimmt, die Wiege eines Staates zu werden. Es scheint sicher, daß ein altes, unabhängiges rumänisches Woiwodat seinen Mittelpunkt und seine Festung, vor der ungarischen Invasion nach Sieben= bürgen, im Massiv des Biharer Gebirges hatte, welches die Proving im Westen beherrscht. Das politische Leben des walachischen Fürstentums nahm seinen Anfang in Argesch und in den Bergen des Jiiu (Schnl). Ohne die Bukowina, ja sogar ohne die gebirgige Grafschaft der Mara= muresch, welche ihre westliche Fortsetzung ist, hätte es keine moldauische Dynastie gegeben, und die Hauptbedingung für die Schaffung des Landes hätte gefehlt; die Moldau wäre nicht der zweite der rumänischen Staaten geworden und der= jenige, welcher längere Zeit hindurch der stärkere war. Bis nach Bessarabien hin, das nur die östliche, erst 1812 los= gelöste Sälfte der ehemaligen einheitlichen Moldau ist, wäre dieses ganze Gebiet ohne die Hügelketten, die durch die schatten ihrer Wälder und durch die Frische ihrer von langsam fließenden Flüssen bewässerten Täler die Fruchtbarkeit des Bodens unterhalten haben, nur ein vernachlässigter öder Winkel der großen, leeren Steppe geblieben. Die Kette der Gebirge ist dem Rumänen so verstraut, daß er ihr keinen besonderen Namen gegeben hat. Vielleicht hieß sie einmal der "Caucasus", aber der Name bedeutet nicht mehr als das Wort "Alpen", was dasselbe ist wie der gewöhnliche Ausdruck für "Felsen". Die jungen Rumänen lernen den Namen "Karpathen" nur aus Schulsbüchern, für die Masse des Volkes heißen sie einfach "Munstele", das Gebirge.

Durch die Rebenflusse sind die Rarpathen in standiger Fühlung mit der Donau und die Donau unterstreicht durch ihren Lauf die letzten Ausläufer der Hügel, die die Berge nach Süden senden. Die Griechen nannten diesen Fluß Istros, daher der Name der Stadt Istria an seiner Mündung; die Rumänen kannten ihn als "Dunare", ein Name, den sie von ihren ältesten Borfahren, die Gin= geborene an seinen Ufern waren, übernommen haben. Unter den vielen Flussen, die in Volksgesängen verherrlicht wurden, ist nicht einer, der mit der tiefen Erfurcht verglichen werden könnte, mit der die Rasse diesen umgibt. Man kann sich das Schicksal des rumänischen Volkes ohne die Donau ebenso= wenig vorstellen wie ohne die Karpathen. Während die Berge die bedrohten Generationen gegen fortwährende Invasionen schützten, sammelte die Donau die verschiedenen ethnischen Elemente, welche durch ihre Mischung die rumä= nische Nationalität bilden sollten. Ohne die Dienste, die der Fluß geleistet hat, hätten die Rarpathen, ähnlich wie die Alpen in der Schweiz, in ihren Tälern den nebeneinander wohnenden Völkern wohl sicheren Schutz geboten, aber nicht die Möglichkeit, sich zu verschmelzen; ohne die Karpathen hätte es wohl eine Verschmelzung gegeben wie in den Nieder= landen an der Mündung des Rheins, doch hätte die neue nationale Schöpfung nicht von Anfang an die festen und dauernden Linien einer politischen Gründung gefunden.

Der Delvulkan von Moreni.

Von Dr. Leo Roszella.

Der Brand kann vielleicht noch Wochen... unter Umständen wird die Flamme noch Monate lang zum Himmel lodern... so schrieb man anfangs. So lasen wir es.

Man hatte es geschrieben und gedruckt, nicht zulett aus einer uns so geläufigen und gewohnten Sensations= lüsternheit heraus und dennoch still im Berzen gehofft, ja damit gerechnet, daß es, wenn schon alse menschliche Anstrengung vergeblich sein sollte, die Natur ihrer so lange anhaltenden Unermüdlichkeit überdrüssig werden würde. Man konnte sich ja gar nicht ausdenken, daß ein Brand mit der gleichen Intensität so lange anhalten könnte, weil so gut wie kein Parallelfall in der ganzen Welt vorhanden war. Wenigstens kein Delfeuer, die alle von Menschenhand gelöscht wurden oder von selbst aufhörten. Und nun, da sich am 29. Mai der Tag zum ersten= mal jährte, da Millionen Rubikmeter Gase völlig zweklos unter donnerähnlichem Getose verpufften, nun beginnt die mühselig gewonnene Gewöhnung einer neuen Angst zu weichen. Wie unscheinbar und winzig kommt sich der dünkelhafte Menschengeist gegenüber diesen katastrophalen Phänomenen vor! Welche neuen Rätsel decte diese gewaltige Eruption auf! Wie mag das da unten im geheimnisvollen Inneren unserer Erde aussehen, die wir, einige fritische Bulkangebiete ausgenommen, schon so siegesbewußt zu be= herrschen meinten.

Man versucht diese Rätsel durch weitläufige wissenschaftliche Kombinationen zu lösen und gerät dabei immer tieser in das Minos-Labyrinth schier unlöslicher Paradoxe, ohne selbst mit dem Ariadneknäuel der Phrase mehr herauszusinden. Denn der selbst durch phantastischste Ziffern kaum noch faßdare Schaden, die Zahl der Toten, die das einzig